

Bereits diese kleine Aufstellung verrät die gesundheitliche Belastung der erwerbstätigen Frau. Für sie ist schon der scheinbar unwichtige Weg zur Arbeitsstätte körperlich anstrengend, weil sie dabei nach der Hetze im Haushalt und einer oft ungenügenden Nachtruhe in das Gedränge der großstädtischen Verkehrsmittel oder in die dumpfe Luft von Überlandomnibussen und von Eisenbahnen gerät. Ärztliche Untersuchungen zeigen, daß Frauen, die täglich zweimal in den Stoßzeiten öffentliche Verkehrsmittel benutzen müssen, häufig an Wirbelsäulenverkrümmungen leiden. Schuld daran ist die unphysiologische, durch das Gedränge bedingte Körperhaltung, bei der der Körper auch auf die Gefahr einer einseitigen Belastung hin eine bequeme Haltung sucht, um so die Verschiebung des Gleichgewichts abzuändern. Zu den Strapazen des täglichen Weges zum Arbeitsplatz gesellt sich der Ärger über lange Wartezeiten, über Verspätungen und unerwartete Witterungsumschläge. So wird die Stimmung zahlreicher Frauen schon vor dem Betreten des Arbeitsraumes ungünstig beeinflusst. Sie ist jedoch für ihren Arbeitswillen und demnach auch für die Arbeitsleistung entscheidend.“ (64)

Man kann die hochindustrialisierte Gesellschaftsordnung, die die Mitarbeit der Frau geradezu erfordert, gewiß nicht mehr in eine vorindustrielle verwandeln. Aber man muß doch mit allen Kräften versuchen, die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau zunächst von der Familie her zu sehen und daraufhin einzuordnen. (*Vgl. auch Ehe und Familie, hrsg. von Julius Dorneich, Heft VII u. VIII des Wörterbuchs der Politik, Freiburg 1959, Herder.*)

### *Schwierigkeiten in Lateinamerika*

Nach landläufiger Meinung ist Lateinamerika (Mexiko, Mittelamerika und der Süden des Erdteils) gekennzeichnet durch große Armut, obwohl es ein reiches Land ist, durch die Ungerechtigkeiten des sozialen Lebens (hervorgerufen durch eine allzu schnelle Entwicklung), durch stete Revolutionen und Staatsstriche (in Ländern, in denen es eigentlich keine großen politischen Probleme gibt) und durch eine äußerlich gewordene Religion mit vielen abergläubischen Elementen. Man erklärt das oft leichthin aus der Trägheit der Bewohner, der Unwissenheit und mangelnden Entschlußkraft des breiten Volkes, das sich von grausamen und selbstsüchtigen Herren beherrschen läßt, voller Unruhe und Unstetigkeit, als Folge der Rassenmischung der Ureinwohner und der südeuropäischen Einwanderer. Zweifellos ist an diesen Vorwürfen manches richtig, aber im ganzen ist ein solches Urteil doch allzu oberflächlich.

Die Bevölkerung Lateinamerikas steigt jährlich um 2,3 %, während in Nordamerika ein Anstieg von 1,5, in Afrika und Asien von 1 %, in Europa von 0,9 % gezählt wird. Columbien hat sogar 3,8 %, Venezuela 4,7 % jährlicher Bevölkerungszunahme. Zwar ist die Sterblichkeitsziffer hoch, aber das Jahreswachstum von 4 Millionen bedeutet doch für die Staaten eine ungeheuerere Aufgabe. Alle 2 Jahre müßte sozusagen hier ein ganzes Belgien mit all seinen Einrichtungen neu geschaffen werden.

Der Reichtum des Kontinents wird weit überschätzt. Kohle und Eisen fehlen fast vollständig. 1955 wurden 505 000 Tonnen Kohlen gefördert (in Deutschland fast 11 Millionen). Im gleichen Jahr wurden 1212 600 Tonnen Eisenerz erzeugt (in den USA 8880 000 Tonnen). Außer Uruguay, dem Nordosten Argentiniens, dem Süden Brasiliens und dem Osten Paraguays (also dem Tal des Rio de la Plata) sind die Böden im allgemeinen sehr arm. Dazu kommen große Wüsten und umfangreiche Hochgebirge. Andere Gebiete leiden an Trockenheit. Die tropischen Gegenden unterliegen, wenn die Urwälder abgeholzt werden, den außerordentlich



hohen Schäden der Erosion. In Chile z. B. mit einer Oberfläche von 74,17 Millionen ha sind nur 1,2 Millionen ha dank künstlicher Bewässerung eigentlich landwirtschaftlich nutzbar. So wurden im Jahr 1953 (wenn man die Aus- und Einfuhr der Jahre 1934–38 mit 100 ansetzt) 89,6 Lebensmittel aus-, und 192,9 eingeführt. Allerdings sind bei weitem noch nicht alle Möglichkeiten einer besseren Bewirtschaftung ausgenützt; aber es bedarf äußerster Anstrengung, die bislang noch nicht gegeben war. So gehört Lateinamerika wesentlich zu den unterentwickelten Ländern.

Völkisch gesehen ist in jenen Gegenden, in denen die Eroberer auf eine hohe Kultur trafen – wie in Mexiko und in den Anden – eine Mischbevölkerung entstanden. Im tiefen Süden, Uruguay, Argentinien, Chile, Südbrasilien sind die Weißen vorherrschend. Südamerika zählt 8,52 %, Mittelamerika 19,03 % Ureinwohner. Eine eigentliche Rassenfrage gibt es nicht. Aufs Ganze gesehen gleichen die Lebensansprüche der Einwohner denen der europäischen Länder, besonders was die Kultur der Städte, der städtischen Lebenshaltung und der Wohnansprüche angeht. Das erklärt auch das Bild, das die großen Städte dem Besucher auf den ersten Blick bieten.

Allerdings zeigt sich die Unterentwicklung auch auf diesem Gebiet: Man rechnet für Lateinamerika mit einem Mangel an 25 Millionen zufriedenstellender Wohnungen für 126 Millionen, also für etwa 80 % der Gesamtbevölkerung. In Chile fehlen 500 000 Wohnungen für 2 800 000 Menschen, also für 40 % der Bevölkerung. Obwohl hier schon 1906 die Gesetzgebung tätig wurde (die USA erließen erst 1934 das erste Wohnbaugesetz), geschah bis dahin fast gar nichts, einmal weil die sich schnell folgenden Regierungen immer neue Wege einschlugen, dann weil die Gesetze, die den Staat zum Wohnbau verpflichteten, nicht durchgeführt wurden. Von 1906–1943 wurden jährlich nur rund 640 Häuser gebaut. Es müßten auch die Banken, Versicherungen und die private Hand durch geeignete Mittel (Steuererleichterungen usw.) veranlaßt werden, der Not zu Hilfe zu kommen. In ganz Lateinamerika wurden zwischen 1946 und 1951 jährlich etwa 166 000 Neuwohnungen geschaffen, während durch die jährliche Zunahme um 2,4 Millionen allein ein Fehlbedarf von jährlich 475 140 entsteht. Welche physische, psychologische und moralische Not für die einzelnen, die Familien, die ganze soziale Lage des Volkes daraus entsteht, braucht nicht ausgeführt zu werden.

Die Verdienstverhältnisse in Lateinamerika sind nicht leicht genau statistisch zu erfassen. Man hat für 1950 als mittleres Einkommen 211,45 Dollars (für Frankreich 657, für USA 1862) berechnet. Dabei gibt es ungeheure Unterschiede, die von 423 (Venezuela), 338 (Cuba), 219 (Brasilien), 170 (Mexiko) bis 55 (Ecuador) gehen. Dazu kommen die Unterschiede für die verschiedenen Schichten der Bevölkerung. In Chile leben 62 % der Bevölkerung von 24 % des Nationaleinkommens, in Columbien verfügen 2,6 % der Bevölkerung über 30 % des Einkommens.

Das Ausmaß der Not beleuchtet etwa auch die Einzeltatsache, daß in la Paz, der Hauptstadt von Bolivien, 60 % der Neugeborenen unter 2700 Gramm wiegen (normal 3–3500 g). Mit der Armut und den schlechten hygienischen Verhältnissen hängt die Kindersterblichkeit zusammen. Von 1000 Kindern sterben in den USA 26,6, in Mexiko 80,5, Argentinien 61,9, Columbien 102,7, Costa Rica 101,2, Bolivien 101,7, Ecuador 115,2, Chile 123,8.

Auf die politischen Verhältnisse und die ewigen Unruhen fällt, um die Übersicht abzuschließen, etwas Licht, wenn wir die Zahl der Analphabeten nennen. Man zählte 1950 an 67 000 000 Einwohner über 15 Jahre, die nicht lesen und schreiben konnten. Es sind in Argentinien 13,3 %, in Chile 28,2 %, Columbien 44,2 %, Brasilien 51,4 %, Mexiko 51,6 %, Bolivien 68,9 %. Ein übergroßer Teil



der Staatsbürger ist nicht in der Lage, Dinge des staatlichen Lebens zu beurteilen und wird darum so leicht Opfer einzelner Ehrgeizlinge oder egoistischer politischer Gruppen, die um die Macht ringen. (*Mensaje* 1957-59.)

## Geistige Wandlungen im pädagogischen Schrifttum

### *Literaturbericht*

Die Unruhe auf dem Gebiet von Bildung und Erziehung, verursacht durch die Zerstörung alter und das Fehlen neuer Leitbilder, durch den Kampf der Weltanschauungen, durch die fast täglichen Bestätigungen der Lebensnot der Jugendlichen, prägt sich auch im Schrifttum aus. Nicht nur die Menge der Erscheinungen, auch ihre Vielseitigkeit scheint heute größer zu sein als früher. Wichtig und trostvoll ist es dabei, daß sich hier im allgemeinen, besonders aber im christlichen und katholischen Bereich wichtige Wandlungen ankündigen.

1. Zunächst ist die Besinnung festzustellen, die durch den Rückgriff auf die Quellen, auf die Pädagogik der Vergangenheit, erreicht werden soll. Ähnlich wie nach 1833, als unter der katholischen Erziehschaft das Selbstvertrauen auf die Erziehungsweisheit der Vorzeit lebendig wurde, die Bibliothek der katholischen Pädagogik (bei Herder) erschien, werden heute, weniger für das gelehrte und wissenschaftliche Studium als für den praktischen Gebrauch Quellen zur Geschichte der Pädagogik herausgegeben<sup>1</sup>. Das pädagogische Gedankengut des Mittelalters, pädagogische Schriften Luthers, Franckes, J. GottHELfs, Herbarts, J. v. Felbigers, Diesterwegs, Fénelons, Overbergs u. a. werden vorgelegt, die Verfasser und ihre Schriften kurz gewürdigt, die Stellung in der Geschichte der Pädagogik dargelegt und die sich mit den Verfassern beschäftigende Literatur angegeben.

Zwei große geschichtliche Darstellungen treten neben das heute noch unentbehrliche Werk von Friedrich Paulsen über die Geschichte des gelehrten Unterrichts in Deutschland. Es ist zuerst die Geschichte der Erziehung im Altertum von Henri-Irénéé Marrou<sup>2</sup>, ein wahrhaft klassisches Werk, das die Überzeugung der Antike „das erste unter den menschlichen Dingen sei die Erziehung“, wie schon der Vorsokratiker Antiphon sagte, durch die Tatsachen beweist. Joseph Dolch hat noch ein umfangreicheres Werk vorgelegt, das den „Lehrplan des Abendlandes, zweieinhalb Jahrtausende seiner Geschichte“ umfaßt<sup>3</sup>. Er hält sich streng an sein Thema und verzeichnet — mit ausgiebigen Hinweisen auf die reiche Literatur — die konkreten Formen der Lehrpläne. Das hat allerdings den Nachteil, daß die geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und die besonderen Bildungsziele der einzelnen Abschnitte des so weiten Zeitraumes zurücktreten. So wird man zu den besonderen Darstellungen der großen Epochen zurückgreifen müssen. Wenn auch das 19. Jahrhundert, d. h. unsere unmittelbare Vergangenheit verhältnismäßig kurz behandelt wird, so bietet die große Übersicht über die Gesamtentwicklung doch reiche Möglichkeiten des Vergleichs und lehrt Zeitgebundenes vom Wesentlichen unterscheiden. Man wird diese beiden Bücher zu den notwendigen Hilfsmitteln pädagogischer Bildung rechnen dürfen.

Auch in geschichtlichen Darstellungen macht sich eine Verlagerung der Schwerpunkte der pädagogischen Wissenschaft bemerkbar, von der noch ausführlicher die Rede sein wird. Die mit naturwissenschaftlichen Methoden arbeitende Psychologie, die Sammlung von Erfahrungen einzelner Erzieher treten zurück und machen einer philosophischen

<sup>1</sup> Sammlung pädagogischer Schriftsteller, hrsg. von Th. Rütt, Paderborn 1954 ff., Schöningh.

<sup>2</sup> Hrsg. von Richard Harder (647 S.) Freiburg 1957, Alber. DM 46,—.

<sup>3</sup> Lehrplan des Abendlandes (391 S.) Ratingen 1959, Henn. DM 38,50.